

## Leben

**Rita Michlits****Das Notebook im Billa-Sackerl**

Knapp ein Viertel der über 18-jährigen Österreicher besitzt laut Market Research einen mobilen Rechner. Und ganz gegen seine ureigene Bestimmung ketten immerhin 60 Prozent der Befragten ihr Notebook ständig an zahlreichen Kabeln im Büro oder einem anderen fixen Arbeitsplatz an. Technikverliebte Rationalisierer halten die geringe Akku-Leistung für den Sand im Mobilitätsgetriebe. Doch Hersteller HP belehrt uns eines Besseren. Zu wenig Zubehör sei der Grund für die unflexible Praxis. Für Maus (47 Prozent) und Drucker (33 Prozent) geben die

Unternehmer gerade noch Geld aus, aber für Computertaschen reicht der Umsatz nicht. Dabei sollte nicht nur Sicherheitsfanatikern klar sein, dass Apple, Sony und Co schlecht ins Billa-Sackerl passen. Kurzfristige Denke leitet das Management nur zu oft. Ein Ökonom mit Weitblick müsste um das Selbstausschüttungspotenzial seiner Mannschaft wissen. Angeblich sollen perfekt ausgestattete Mitarbeiter um bis zu sechs Stunden pro Woche länger produktiv sein. Geschick im Zuschreiben von schlechtem Gewissen vorausgesetzt, legen die mobilen Arbeitskräfte ihre Zusatzleistung ohne Wenn und Aber und ohne jeden weiteren Euro für den Gehaltszettel drauf. Andere haben gar keinen Arbeitsplatz. Also was? Im Weg steht den strengen Kostenrechnern aus den Führungsetagen nur ihr eigenes Misstrauen. Einer Studie von Arthur D. Little und Ericsson zufolge dürfen nur zehn Prozent der Mitarbeiter von außen ins Firmennetz. Die restlichen 90 Prozent müssen sich ihre kreativen Ideen also gut merken oder die außer Haus produzierten Dokumente am nächsten Morgen auf den Firmenservern spielen. Schließlich kostet doppelte Datenhaltung Geld und Speicherplatz, und die Daten sind Eigentum des Unternehmers. Doch keine Angst: Die Zeit, die durch diese Doppelgleisigkeiten verrinnt, gleichen die Mitarbeiter in der Nacht mühelos aus.

**Jakob Steuerer****Streitkultur als Charakterfrage**

Konflikte sind eine ebenso penetrante wie kaum vermeidbare Begleiterscheinung unseres Alltags. Und Konflikte können verdammt unangenehm sein. Vor allem in der Firma, wo es um mehr als das reine Privat-Prestige geht. Im Unternehmen geht es um die nackte – oder auch die sehr gut betuchte – berufliche Existenz. Was kann man dem Betroffenen also raten, wenn Konflikte in unmittelbarer Nähe seines häuslich eingerichteten Büros unübersehbar aufzuflackern beginnen?

Da ist zum einen die phlegmatische Variante zu empfehlen: zuerst einmal runterspielen und all das Getue erst gar nicht als Konflikt gelten lassen. Danach abwarten, bis sich die Sache vielleicht von allein erledigt. Inzwischen alle Involvierten beschwichtigen und deren Emotionen möglichst dämpfen. Wenn das alles nichts nützt, bleibt dem konfliktscheuen Zeitgenossen immer noch das ansatzlose Ausweichen und Wegducken. Heißt im Klartext: in der leidigen Sache nachgeben und sich im eiligen Krebsgang zurückziehen. Oder eben die österreichische, daher notorisch gelassen sich gebende Konfliktlösungsversion „Hofrat“: ganz einfach aussitzen und die Position halten. Verkörpern Sie hingegen eher den charismatischen, den leidenschaftlichen, den fordernden Macht-Typ, dann können Sie ja den Konflikt just noch auf die Spitze treiben und verschärfen. Und sich in der weiteren Folge um jeden Preis durchsetzen.

Was? Das alles entspricht Ihnen nicht? Sind Sie gar der viel seltener vorkommende, weil konstruktive Konflikt-Typ? Sie können ausdauernd verhandeln und dabei einen guten Kompromiss anstreben, manchmal gar Konsens erzeugen? Sie können mit den eigenen sowie den Widersprüchen anderer produktiv umgehen? Was machen Sie dann noch in Ihrem jetzigen Job? Sie werden – ganz zweifellos – anderswo sehr viel dringender gebraucht.



Der Reiz alten Blechs zieht immer mehr Menschen in den Bann. Die limitierte Verfügbarkeit gefragter Modelle treibt die Preise in die Höhe – und lässt manch dunkle Stunden vergessen. Foto: sti

**Wer seinen Oldtimer liebt, der schiebt**

Alte Autos haben nicht nur stolze Preise, sondern auch eine Seele.

**Hannes Stieger**

Der Besitz eines alten Autos ist nicht zwangsläufig nur mit Freuden verbunden. Wenn man sich so einem Auto bis auf mehrere Meter vorsichtig nähert, ist alles eitel Wonne: üppiges Chrom, glänzendes Blech, wohlgeformte Rundungen. Leider scheint es solchen Exemplaren besondere Freude zu machen, ihre Besitzer zu quälen. Englische Sportwagen und Limousinen, so munkelt man, wären dank ihres schwarzen Humors besonders perfide. Flackernde Lichter und unvermutete Poltergeräusche aus der Richtung der Hinterachse sind noch harmlos. Die Anekdote eines Bekannten ruft sich an dieser Stelle schmerzlich in Erinnerung. Als ihm sein alter Jaguar die Feder des Handbremshebels entgegenschleuderte, die Motoren der elektrischen Fensterheber (beidseitig!) verschmorten und kurz danach aus

dem betagten Radio ein beunruhigendes Röcheln drang, verabschiedete sich das Date am Beifahrersitz mit erstaunlicher Behändigkeit. Dass einige Kilometer weiter ein Motorschaden dem Auto endgültig den Garaus machte, hob seine Stimmung nicht wesentlich.

**Geschäft mit Charme**

Trotz der dunklen Stunden, die man mit seinem alten Auto erleben kann, erfreuen sich die alten Boliden regen Zuspruchs. Immer mehr Menschen entdecken ihre Liebe zu klassischen Automobilen: Sie haben Charme, sehen gut aus und sind naturgemäß nur in limitierter Auflage erhältlich. Die Liebe zu alten Autos ist mittlerweile nicht nur Hobby, sondern auch ein Geschäft geworden. Allein in Deutschland werden jährlich rund fünf Mrd. Euro mit und rund um Oldtimer umgesetzt. Neben Händlern, Restaura-

teuren und Ersatzteilgeschäften haben Versicherungen, Leasinggesellschaften und Gutachter den Markt entdeckt.

Mit perfekter (und teurer) Restauration, die sich eine wachsende Zahl von Oldtimer-Liebhabern leistet, sehen die Exemplare nicht nur aus wie Neuwagen, sondern sind dann auch genauso zuverlässig. Dafür ähnelt der Oldtimer-Markt immer mehr einem überhitzten Börsenplatz: Die Nachfrage nach einigen Modellen übersteigt bei weitem das Angebot. Die Folge: Innerhalb kurzer Zeit haben sich die Preise mancher Autos vervielfacht – auch im unteren Preissegment.

Im oberen Segment stoßen die Preise mittlerweile in Regionen vor, wo es nicht mehr heißt: Villa samt Oldtimer, sondern: Villa oder Oldtimer. Fragen Sie den Händler Ihres Vertrauens einfach einmal nach einem Ferrari GTO.

**Consultant's Corner****Rude and mean**

Rudeness and bullying entered the work place when the economic recession hit in 2001. Scenes of lost tempers, shoes thrown across a room at a management meeting, were not uncommon as burned out employees, able to handle the demands of a boom, had difficulty enduring the tension during uncertain times. Bullying, like it's cousin, Mobbing, now affects one out of six employees according to Gary Namie, of the Workforce Bullying and Trauma Institute. While UK studies report eleven percent and Australia 18, when asked, almost 40 to 50 percent of employees say they've experienced some sort of bullying by a supervisor or co-worker. Often the abuser



is a newly promoted manager, without leadership experience, managing former colleagues, who fears others will recognize that the promotion was a mistake. Vacillating between tyranny and over friendly measures, studies indicate that their targets are the best and the brightest in the organization, driven out by the less talented. Some countries have laws to support complaint processes. But official boards urge companies to step in when con-

flicts arise and address the issue directly. Realizing this and applying bottom-line common sense, companies are recognizing that it's too expensive to keep the bully and lose the talent.

Lydia J. Goutas, Lehner Executive Partners